6
0

B. I. 6.
3742 b
40

Anweisung
in drey Stunden ein Mahler
zu werden,

und

die Werke der größten Meister
auszumahlen,

ohne Unterricht im Zeichnen gehabt zu haben.

Aus dem Französischen neu übersetzt.

Fünfte Auflage.

Halle, 1795.
in J. C. Hendels Verlage.

Vorerinnerung.

Ein ausgemahlter und unter gemeines oder Spiegelglas gelegter Kupferstich übertrift selbst Miniaturgemälde, theils durch die lebhaften Farben, theils durch die sanfte Mischung derselben noch um vieles an Reiz. Ein jeder kann auch ohne alle Vorkenntnisse in der Zeichenkunst damit umgehen; nur ist die so unterhaltende und leichte Art zu mahlen sehr Wenigen bekannt. Der erste Erfinder theilte sein Geheimniß nur einigen Freunden mit, und ob sich gleich gegenwärtig viele darinn etwas zu leisten bemühen, so ist und bleibt diese Kunst immer noch etwas Unbekanntes. Für mich ist's dies aber nicht, und ich wag' es, das ganze Geheimniß besonders zum Besten der Frauenzimmer, die das reizendste Vergnügen in der Beschäftigung mit dieser Kunst finden werden, allgemein bekannt zu machen. Man hat nicht immer Personen in der Nähe,

die einen in allen dazu erforderlichen Dingen unterrichten können, aber dieses kleine Werk, welches den nöthigen Unterricht enthält, wird man sich leicht anschaffen können. Die Kunstarbeiten, die ich in dieser Art geliefert habe, sind genugsam bekannt, um die hier behaupteten Wahrheiten zu verbürgen. Nur das Ausmahlen der Blumen überging ich mit Stillschweigen, weil diese so verschieden und vielfältig sind, daß sie eine besondre, höchstweitläuftige Anweisung verlangeu. Uebrigens ist alles, selbst die verschiedenen Mischungen der Farben und das zu diesen Mischungen nöthige Verhältniß darinn enthalten, welches alles für junge Mahler, sowol in Oel als in andern Arten zu mahlen, von keinem geringen Nutzen seyn wird, da sie in Absicht der zu wählenden Farben, um diesen oder jenen Gegenstand vorzustellen, sehr oft ungewiß und verlegen sind.

Anweisung
in drey Stunden ein Mahler
zu werden.

Erstes Gespräch.

Marquisinn.

Willkommen Herr Visper, bringen Sie mir meinen Spiegel.

H. Visper. Ja, grade so wie Sie befohlen haben, in diesem Kästchen. Wie gefällt er Ihnen?

Marquisinn. Vortreflich; ich finde es bestätiget, was man mir gesagt hat: daß auf diese Weise die beyden so sehr angenehmen Gegenstände, der Glanz des Glases und die Schönheit des Gemähldes mit einander vereiniget werden. Wenn aber anstatt dieser beyden sich schnäbelnden und mit den Flügeln schlagenden Sperlinge nur einer wäre; so würde die Schönheit des Stücks dabey nichts verlieren Was urtheilen Sie?

H. Visper.

H. Visper. Es läßt sich durchaus nichts daran ändern, befehlen Se es aber, so will ich denselben Gegenstand, so verändert, wie Sie es mir vorschreiben werden, auf einer andern Glastafel ausarbeiten.

Marquisinn. In Rücksicht auf Ihre Gefälligkeit und dieses mit so schönen und lebhaften Farben gemahlten Blumenkranzes, daß er über das Glas erhaben zu seyn scheint, lasse ich mir die Sperlinge gefallen, jedoch nur mit dem Beding, daß Sie die Neugierde eines Frauenzimmers über eins und das andre in Ihrer Kunst befriedigen. Ich gestehe es Ihnen, daß ich die Mahlerey überaus liebe, und wäre ich nicht bald 25 Jahr alt, so hätte ich wol Lust, noch eine Schülerinn von Ihnen zu werden.

H. Visper. Ihr Geschmack zeugt von Ihren glücklichen Anlagen und hat mit den Jahren an Stärke gewonnen. Eine solche Schülerinn würde ein kurzer Unterricht in den Stand setzen, sich nicht blos angenehm zu unterhalten, sondern auch den Lehrmeister um vieles zu übertreffen.

Marquisinn. Sie sind zu gütig, mein Herr; indeß wär' ich doch nicht abgeneigt, Ihre Geduld zu üben.

H. Visper. Daß Sie mich dazu wählen, macht mir ausserordentlich viel Ehre, und ich werde Ihrem Vorhaben nach Möglichkeit zu entsprechen suchen.

Marquisinn.

Marquisinn. Nun gut, lassen Sie uns mit der Art von Mahlerey anfangen, die auf Ihre Geschicklichkeit Bezug hat, ich meyne die Kunst auf Glas zu mahlen. Unterrichten Sie mich, wie man dabey verfährt.

H. Visper. Die Kunst auf Glas zu mahlen war schon unter den Alten bekannt. Die kostbaren Ueberbleibsel, die wir davon an den Fenstern einiger Kirchen noch jetzt finden, machen, daß wir über jene traurigen Zeiten sehr seufzen müssen, während welcher eine so beträchtliche Anzahl davon nicht blos verlohren ging, sondern auch die Regeln und die Ausübung fast gänzlich vernichtet wurden. Manche wollen sogar behaupten, daß man diese Regeln überhaupt nicht mehr wisse. Indeß wird versichert, daß ein Benediktiner-Mönch seit einigen Jahren diese Kunst wieder erfunden habe, und daß den Arbeiten der Alten, die wir bewundern, die seinigen keinesweges etwas nachgeben. Das sieht man aus den an den Fenstern der Abteyen von Saint Denis, von Saint Germain des Pres und andern gemachten Ausbesserungen.

Aus Deutschland sollen wir, wie man behauptet, dieses Geheimniß bekommen haben, und ohne Zweifel waren die Zuthaten zu ihren Farben die nemlichen, deren man sich jetzt bedient: nemlich Hammerschlag oder Abgang vom Eisen, wenn es auf dem Amboß geschmiedet

wird, weisser feiner Sand, völlig durchsichtige Flußkieselsteine, Mennige, Salpeter, Steinfarbe, Braunstein, Bleyweiß, Frauenglas, Silberglätte, auch selbst Silber und Gold. Diese Farben zerrieben sie, jede besonders auf einer kupfernen Platte mit Wasser, darinn arabischer Gummi aufgelöset war. Hiermit feuchteten sie ihre Farben an, und trugen sie auf das Glas; nur diejenigen, welche in der Kunst nicht geübt genug waren, die Erhöhungen sogleich anzubringen, die Haare am Barte und Kopfe, und das Licht sowol auf Gewändern als auf andern Sachen auszudrücken, bedienten sich eines Griffels von Holz, die Farbe von dem Glase, welche sie vorher aufgetragen hatten, da, wo es die Regeln der Kunst erforderte, wieder wegzunehmen, beynahe eben so, wie die Kupferstecher in der schwarzen Kunst es zu machen pflegen. Der hohe Preiß dieser beyden letzteren hat auch gewiß vieles zum Verfall, ich will nicht sagen, zur Vergessenheit, worinn diese Kunst gerathen war, beygetragen. Waren nun die Farben auf das Glas getragen, so setzte man sie in einen Ofen, wo die Hitze die Farben zum Schmelzen brachte und an das Glas befestigte, ja einige sogar mit dem Glase auf das innigste verband.

Marquisinn. Es wäre in der That höchst zu bedauren, wenn ein so schönes Geheimniß verloren gegangen wäre. Ich erinnere mich,

daß

daß ich zu Rouen einige Stücke von dieser Art der Mahlerey gesehen habe, die einen fast ungewöhnlichen und auffallenden Farbenglanz hatten. Es waren Fensterscheiben aus der Capelle auf dem Kirchhofe des heiligen Moritz, welche dem größten Kennerauge gefallen müssen. Auch in der Kapelle auf dem Schlosse zu Vinzenne findet man dergleichen volkommene Gemählde.

H. Visper. Ich habe diese Meisterstücke des Alterthums gesehen. In Europa haben wir sonst nichts so schönes aufzuweisen. Daß Ludwig der Große den Plan hatte, die Capelle zu Versailles mit diesen Glasscheiben zu verzieren, nimmt mich gar nicht Wunder: wohl aber wunderte ich mich darüber, daß ich sie dort nicht gesehen habe.

Marquisinn. Wir wollen uns so lange, bis dieses Geheimniß zu seiner ganzen Vollkommenheit wird gebracht seyn, damit begnügen, daß wir die daran noch vorhandenen vollkommnen Ueberreste bewundern. Wenn es Ihnen gefällig ist, so lassen Sie uns jetzt von Ihrem Geheimnisse sprechen, welches mir ein Zweig davon zu seyn scheint.

H. Visper. Vielleicht ersann man sich ein Zweites, da man das erste für verloren hielt. Die einzige Aehnlichkeit, welche sie mit einander haben, besteht darin: daß man nach beyden die Farbe auf das Glas trägt. Das,

was Ihnen Ihr Spiegel darstellt, ist die Kunst auf Glas zu mahlen, jedoch ohne es einzubrennen. Ich weiche hierbey von der allgemeinen Ordnung ab, die sonst eine unverletzliche Regel in der Mahlerey ist. Gleich zuerst lege ich die hellen Theile an, welches gewöhnlich auf Holz, Leinwand, Steinen, Metallen und auf Gemäuern zuletzt geschiehet. Die Farben aber, welche den Grund und die Anlage des Gemähldes ausmachen, werden über die andern, und folglich zuletzt aufgetragen.

Marquisinn. Man könnte also Ihre Kunst wol die verkehrte Mahlerey nennen, weil Sie grade damit den Anfang machen, womit alle andre aufhören. Würde es aber einem geschickten Mahler, der seine gewöhnliche Verfahrungsart beybehielte, dennoch nicht auch glücken?

H. Visper. Nein, denken Sie sich auch den geschicktesten Meister in der verführerischen Kunst, unser Auge zu täuschen durch die schönste Mischung und Anwendung der Farben, selbst durch die vollkommenste Nachahmung der eigenthümlichen Farben der würklichen Gegenstände in der Natur, und durch die geschickteste und vortheilhafteste Vertheilung derselben; so wird es ihm doch hierinn nicht glücken, wenn er die gewöhnliche Ordnung, die Farben aufzutragen, nicht umgekehrt anwendet.

Noch

Noch mehr, wird er sie mit der nemlichen Haltbarkeit auf das Glas befestigen können, womit er sie auf Leinwand befestigt, wenn er nicht das unsichtbare Band kennt, welches sie mit der glatten Oberfläche des gemeinen sowol als des Spiegelglases auf das innigste verbindet? denn das Glas hat nicht, wie andere Körper offene Zwischenräume, wodurch die Farben angezogen werden können, die auf allen andern Körpern von selbst schon haften. Endlich wird er zu welchem Grade der Vollkommenheit er es auch in seiner Kunst mag gebracht haben, gewiß nicht wissen, wie er auf solchem belegten Glase, wie Ihr Spiegel ist, nur da grade die Spiegelfolie künstlich wegnehmen muß, wo er vierfüßige Thiere, Vögel, Blumen und Früchte nach der Natur, oder auch chinesische und andere Verzierungen so mahlen will, daß die Mahlerey mit der noch übrigen Spiegelfolie ein Ganzes ausmache, daß sich keine leere Stellen finden, und daß man sich in diesem bearbeiteten Spiegelglase eben so gut als in einem jeden andern sehen kann.

Marquisinn. Dieses Urtheil lehrt mich die Größe Ihrer Geschicklichkeit in dieser Kunst ganz kennen. Indeß sehe ich, jemehr meine Lernbegierde hierin zunimmt, auch desto mehr Schwierigkeiten, etwas Vollkommnes darinn zu leisten. Könnten Sie mich alles das, was auf Ihre Kunst Bezug hat, in eben so kurzer Zeit lehren,

als

als ich zum Schminken gebrauche, gern wollte ich Ihnen diese schätzbare Kunst so gut bezahlen, als sie verlangen.

Ich bin aber von Natur zu lebhaft, als daß ich mich eine lange Zeit mit ein und eben der Sache, ohne zu ermüden, beschäftigen könnte; überdem sind auch die Anfangsgründe der Künste und Wissenschaften so abschreckend, daß ich es nicht begreife, wie man auf die Erlernung derselben so viel Mühe verwenden kann. Indeß würde ich gern einen ganzen Tag Zeit dazu bestimmen, wenn Sie mich nur eine Rose eben so lebhaft, als die hier auf meinem Spiegel, mahlen zu lehren im Stande wären.

H. Visper. Meinten Sie dies im Ernste, so würde ich Ihnen antworten: man muß, um eine Rose zu mahlen, zuvor zeichnen lernen; ich werde Sie aber gewiß nicht auf die schwer zu erlernenden Anfangsgründe zurückweisen, wodurch noch viel schönere Rosen als die, die ich Sie würde mahlen lassen, bleich werden würden.

Marquisinn. Ihre Reden sind eben so einnehmend als Ihre Mahlerey. Als Sie Ihr Kästchen herauszogen, da sah ich ja wol ein Gemählde?

H. Visper. Ja, er war wirklich eins, das ich zu einer liebenswürdigen Witwe bringen will. Es ist eine nach dem berühmten und allgemein bekannten Gemählde des le Brün in

Ku-

Kupfer gestochene Magdalena. Darf ich mir Ihr Urtheil darüber erbitten?

Marquisinn. Das ist eine vortrefliche Nahahmung, und ein Muster kann nicht besser erreicht werden. So oft ich nach Val de Grace gehe, wo ich Bekanntschaft habe, kann ich dasselbe bey den Carmelitern nicht genug bewundern. Die Witwe ist bey dem Besitz eines solchen Gemähldes sehr glücklich, woran man wirklich lernet, einen Gatten mit Anstand zu betrauren. Sie sagten aber: eine in Kupfer gestochene Magdalene; ist sie nicht nach dem Gemählde des le Brün auf Glas gemahlt, so wie Sie auf meinen Spiegel gemahlt haben? Erklären Sie mir dieses Räthsel?

H. Visper. Nein, es ist eine ganz andere Art von Mahlerey. Was Sie für ein Gemählde ansehen, ist der wirkliche Kupferstich nach dem Gemählde des le Brün, der, wie Sie sehen, hinter dem Glase befestigt ist.

Marquisinn. O, das kann ich nicht glauben, Sie scherzen gewiß: denn je genauer ich's betrachte, je weniger kann ich Kupferstich darinn erblicken. Haben Sie diese Magdalena nicht selbst gemahlt?

H. Visper. Ja, aber auf dem Kupferstich.

Marquisinn. Nun, dann öffnen Sie mir die Augen, oder erklären Sie sich nähen.

H. Visper.

H. Visper. Sehr gern. Sie sagten mir so eben im Scherz: daß Sie gern einen Tag daran wenden wollten, um eine Rose auf Glas mahlen zu lernen; im Ernst sage ich Ihnen, aber, daß ich nur drey Stunden verlange, um Sie eine Magdalene auf Glas eben so, wie diese hier, und jeden andern Gegenstand, den Sie wählen werden, mahlen zu lehren.

Marquisinn. Das ist ein gefälliger Mann. Herr Visper, vergessen Sie nicht, wozu Sie sich so eben anheischig gemacht haben. Die verlangten drey Stunden bewillige ich Ihnen, aber ich halte Sie bey Ihrem Worte.

H. Visper. Ja, wenn Sie nur mir die Ehre erweisen wollen, mich anzuhören; so werden Sie sich bald von der Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, überzeugen. Ich behaupte also noch immer, daß das, was Sie sehen, ein Kupferstich, und ein mit dem Pinsel verfertigtes Gemählde ist, das hinter dem Glase und selbst hinter dem Kupferstiche gemahlt worden. Der Versuch ist leicht zu machen. Wählen Sie sich von diesen Kupferstichen einen nach Gefallen, oder um Ihnen die Sache noch anschaulicher zu machen, so nehmen Sie eben denselben, welchen Sie hinter dem Glase hier gemahlt sehen.

Marquisinn. Hier ist er, allein ich sehe daran nichts weiter, als daß ich einen Kupferstich habe, der eine Magdalena vorstellet,

und eben so ist, wie die, welche die Bilderkrämer verkaufen; ich finde indeß darinn mit Ihrem Gemählde keine andere Aehnlichkeit als in den Verhältnissen.

H. Visper. Mehr als diese Vergleichung verlange ich auch von Ihnen vor jetzt nicht. Sehen Sie, der Kupferstich, den Sie da haben, unterscheidet sich von dem andern, ihm ähnlichen und unter dem Glase sich befindenden nur darinn: daß jener, theils durch die Zubereitung durchscheinend gemacht worden, theils daß dieser auf der Rückseite gar nicht ausgemahlt ist, so daß auch alle Farbe dieses Kupferstichs verschwunden ist, um nur die Farben sichtbar werden zu lassen, die einen, wie es Ihnen auch ergangen ist, glaubend machen, es sey eine Nachahmung der Magdalene des le Brün, die nach dem Original gemahlt worden.

Marquisinn. Sie wissen es so anschaulich zu machen, daß ich Ihnen beynahe glauben muß!

H. Visper. Sie können sich, wenn Sie wollen, hiervon selbst überzeugen, so bald Sie mir die erbetenen drey Stunden gestatten, in welchen ich Sie eine ähnliche Verwandlung werde machen lehren.

Marquisinn. Nun denn lassen Sie uns keine Zeit verlieren, und lehren Sie mich so-

gleich

gleich diese Zauberkunst, durch welche ich in wenigen Stunden eine Mahlerin werden soll.

H. Visper. Gut, sie wird Ihnen eine Abwechselung Ihrer Vergnügungen gewähren.

Marquisinn. Nein, ich werde sie gewiß nicht abwechseln, und ich will mich in Zukunft nur einzig damit beschäftigen. Wir arbeiten doch nach dem Essen daran?

H. Visper. Wie Sie befehlen! ich habe in diesem Kästchen alles dazu nöthige, wenn Sie nur ein großes Gefäß mit siedendem Wasser wollen anfüllen lassen, so stehe ich für das übrige ein.

Marquisinn. Ein Gefäß mit siedendem Wasser? das wird bald anzuschaffen seyn. Befehlen Sie nur iu meinem Namen, daß dafür gesorgt werde und alles bereit sey, wenn wir anfangen wollen. Aber Herr Visper, daß Sie nur gar keinem andern meine Thorheit erzählen, die man mir wol nicht verzeihen würde.

H. Visper. Jeden Ihrer Befehle werde ich gewissenhaft befolgen; indeß findet sich in dieser Thorheit nichts, was sie beunruhigen dürfte. Denn seitdem ich mich mit dieser Art von Mahlerey beschäftige, habe ich meine Arbeiten verschiedenen Damen vom hohen Stande, die durch die Neuheit der Arbeit eben so wie Sie, eingenommen wurden, vorzuzeigen die Ehre gehabt: zum Beyspiel noch ganz neuerlich

der

der Herzogin von *** Durchlauchten, zu welcher Sie mich an eben dem Tage, als Sie mir diesen Spiegel zu mahlen befohlen, schickten. Als ich derselben gestern dasjenige, was sie mir aufgetragen hatte, ablieferte, zeigte ich ihr eine Andromeda vor, die wie diese Magdalene gemahlt war, und ich konnte sie kaum davon überzeugen, daß es nichts weiter als ein ausgemahlter Kupferstich sey. Sie sahe nun ihren Irrthum ein, und hörte nur um deswillen über sich zu lachen auf, um dem zahlreichen Hof, der in dem Augenblick eben da ich weggieng, dazu kam, diesen unschuldigen Betrug bewundern zu lassen. Ich erhielt deshalb Lobeserhebungen, die ich nicht gut wiederholen kann.

Marquisinn. Auch die Herzoginn von *** hat sich hintergehen lassen? ja sie hat es öffentlich eingestanden? Das wird mir immer räthselhafter. Nun mögen Sie immerhin alles wiedersagen, und, wenn Sie wollen, es auch öffentlich bekannt machen.

Doch noch eins fällt mir auf: ich will eine Mahlerinn werden, zum wenigsten versprechen Sie es mir; ich werde mich indeß wohl hüten zu sagen, daß diese erlernte Geschicklichkeit mir nur drey Stunden Zeit gekostet hat, vielmehr wünschte ich damit groß zu thun. Um diesen Wunsch erfüllt zu sehen, wird aber meiner Meinung nach nöthig seyn, etwas von der Mahlerey sprechen zu können, und ich habe zum

Unglück nur einen stummen Geschmack. Werde ich meine Arbeiten vorzeigen, was gewiß überall geschehen wird, so wird ohnfehlbar alsdann von Mahlern und Mahlerey gesprochen, meine Sprache wird meinem Pinsel nachtheilig werden, und ich gestehe es, daß dabey mein Bischen Eigenliebe sich sehr gedemüthiget finden wird.

H. Visper. Sind Sie nur deshalb noch ungewiß, das Geschenk anzunehmen, woraus ich mir eine Ehre mache, es Ihnen anzubieten: so ist diese Schwierigkeit leicht zu heben. Sie lassen Ihrem so vollkommnen Verstande, nach welchen Sie alles zu begreifen und zu fassen und über jedes überaus treffend zu urtheilen im Stande sind, nicht Gerechtigkeit genug widerfahren. Um Sie übrigens hierüber völlig zu beruhigen, so mache ich mich anheischig, Sie in Zeit von nicht einmal einer ganzen Stunde so mit der Mahlerey vertraut zu machen, daß Sie allenfalls einen Lehrsatz daraus sollen behaupten können.

Marquisinn. Auch dies Wunderwerk wollen Sie thun? Nun wahrlich, Sie sind nicht mit Golde aufzuwiegen. Wir werden noch in keiner Stunde essen; ich widme Ihnen diese Zeit zum Unterricht.

H. Visper. Ich stehe vor den guten Erfolg, denn er gründet sich auf Ihre lebhafte

Urtheilskraft. Womit befehlen Sie den Anfang zu machen?

Marquisinn. Glauben Sie ja nicht, daß ich mich vor ein gelehrtes Frauenzimmer halte; bringen Sie mich nur, dies ist mein einziger Wunsch, so weit, daß ich allenfalls davor gehalten werde, und in Gesellschaften Aufsehen mache. Lassen Sie uns daher alles ganz kurz berühren, und mit dem Ursprung der Mahlerey den Anfang machen. Dergleichen Stückwerk sind für mich hinreichend.

H. Visper. Die Mahlerey, diese stumme und nur den Augen verständliche Sprache, ist die Kunst: eine ähnliche Abbildung von allem, was in die Sinne fällt, vermittelst der Farben darzustellen. Sie hat vier Theile, nemlich die Erfindung, die Anordnung oder richtige Stellung, die Zeichnung und das Colorit.

Die Erfindung ist die Wahl der Gegenstände, die in der Verbindung mit dem Hauptgegenstande, welchen der Mahler darstellen will, übereinkommen müssen. Anordnung ist die Stellung derer sechs Theile in der Einrichtung eines Gemähldes, worunter man versteht: die Vertheilung der Gegenstände, die Gruppen, die Wahl der Stellungen, der Contrast, das Werfen des Gewandes und die Wirkung, welche das Ganze macht.

Die Zeichnung bestehet darinn, daß man auf Leinwand, Holz oder andern Dingen die Umrisse und die genaubestimmten Züge aller dieser Gegenstände entwirft.

Das Colorit ist die Mischung der Farben, die Kunst sie mit einander zu verbinden, die Kenntniß von ihrer Verwandtschaft unter sich, und endlich die Verfahrungsart, um auch die Farben der wirklichen Gegenstände, die man mahlen will, vorzustellen. Die ganze Wissenschaft der Mahlerey ist in diesem kurzen Auszuge enthalten, der Sie in den Stand setzt, selbst mit unsern größten Meistern sich Ihrem Wunsche gemäß zu unterhalten.

Marquisinn. Ich habe alles gefaßt, und freue mich schon im voraus darüber, daß es einer weitern Ausschmückung fähig ist.

H. Visper. Ich gehe zum Ursprung der Mahlerey fort. Sogar die ältesten davon handelnden Schriftsteller haben die erste Zeit der Entstehung dieser Kunst nicht gekannt, sie geben dieselbe aber einstimmig für sehr alt an. Sie erzählen uns, daß derjenige, welcher das Zeichnen erdacht, zuerst an einer Mauer den durch das Licht entstandenen Schatten eines Menschen abgezeichnet habe. Diodor von Sizilien, (gewöhnen Sie sich an die Namen der Schriftsteller; Sie machen damit großes Aufsehen, und können sie ohne Bedenken anführen, weil wir sie alle in unsrer Spra-

che übersetzt haben.) Diodor also schreibt, um das Alterthum der Mahlerey zu beweisen: es wären zur Zeit der Semiramis in der von dieser Königin wieder aufgebaueten Stadt Babylon zwey überaus lange Mauern gewesen, deren Mauersteine, noch ehe sie gebrannt, mit Mahlerey versehen worden wären, so daß man darauf alle Gattungen von Thieren nach der Natur gemahlt gesehen hätte. Er fügt noch hinzu, daß die Semiramis in ihrem Pallaste Gemählde von Jagden und Schlachten gehabt habe. Die Egyptier aber behaupten, daß die Mahlerey unter ihnen noch viele Jahrhunderte früher, als bey den Griechen gewesen sey; diese hingegen behaupten, daß sie zu Sizyon oder zu Corinth erfunden worden sey. Sie gnädige Frau, können von diesen Meinungen nach Gefallen eine wählen, oder auch wol gar eine neue erfinden, denn die Schriftsteller sind darinn nicht einig. Dergleichen Systeme richten sich nach der Mode, und bieten neuen Stoff zur gesellschaftlichen Unterhaltung dar.

Marquisinn. Ey, das sind herrliche Kenntnisse! ich werde sie gewiß allen, die meine Arbeiten sehen werden, auch ungefragt vortragen.

H. Visper. So weit können Sie noch immer, ohne alle Besorgniß Blößen zu geben, versichert seyn, daß Sie Bewunderung erregen werden. Nun kommen wir aber zu einer etwas

was schwerern Materie. Gewöhnen Sie sich ja genau an Zeitordnung, um nicht die Alten mit den neuern Mahlern zu verwechseln, wodurch Sie Fehler gegen die Zeitrechnung, oder Anachronismen und Parachronismen begehen, und sich bey andern sehr schaden würden.

Marquisinn. Anachronismen und Parachronismen? diese Ausdrücke werde ich schwerlich behalten.

H. Visper. Daß wäre sehr Schade! diese beyden fremden Wörter sind, so barbarisch sie Ihnen auch klingen, doch längst allgemein angenommene griechische Ausdrücke, und wenn Sie sich mit denselben bekannt zu machen suchten, so würden Sie schon hierdurch sich in den Ruf eines gelehrten Frauenzimmers bringen können. Anachronisme ist der Fehler, wenn man eine Begebenheit früher annimmt, als sie sich zutrug; Parachronisme hingegen ist der, wenn man eine Begebenheit später, als es seyn darf, angiebt. Ist's nicht herrlich, so vieles mit zwey Worten ausdrücken zu können?

Marquisinn. Sie haben Recht, mein Gedächtniß muß durchaus die Worte fassen. Doch wollten Sie wol in unsrer Materie weiter fortfahren?

H. Visper. Ich muß Sie noch mit den verschiedenen Gattungen der Mahlerey bekannt machen, und auch einige der vorzüglichsten Meister in dieser Kunst Ihnen nennen. Man mahlt

auf

auf nassem Kalck, mit Wasserfarben, in Miniatur, mit der Feder, mit Stiften, in Oel, auf Email und endlich auf oder hinter Glas. Diese Mahlerey auf Glas ist Ihnen schon bekannt, und ich behalte es mir vor, weiter darüber mit Ihnen zu sprechen, sobald wir darinn arbeiten werden.

Die Mahlerey auf nassem Kalck oder Frescomahlerey, die Pausias von Sizyon erfunden haben soll, ist sehr alten Ursprungs, und geschieht auf Mauern und gewölbten Bogen, die mit Kalck angetragen sind, welcher noch naß seyn muß. Zu dieser Mahlerey sind nur Erd- oder auch Emailfarben anwendbar, die in Wasser aufgelöset und mit Eyerschaale vermischt werden.

Die Mahlerey mit Wasserfarben, wobey man die Farben mit Leim, oder Gummiwasser flüßig macht, war bey den Alten üblich, die die Oelmahlerey gar nicht kannten. Aristides drückte zuerst die Leidenschaften der Seele auf dem Gesicht aus. Zeuxis und Pharrhasius wurden ihrer allzulangsamen Arbeit wegen sehr getadelt, die sich aber damit entschuldigten, daß sie für die Nachwelt arbeiteten. Apelles war der Mahler Alexanders des Großen, welcher sich von keinem andern, als von ihm mahlen ließ.

Die Miniaturmahlerey unterscheidet sich von der mit Wasserfarben nur dadurch: daß man bey jener sich ganz nach Gefallen des Pinsels

fels bedient, und bey dieser nur vermittelst kleiner Pünkchen arbeitet. Man kann sie nur in der Nähe betrachten, weil sie nur im Kleinen geschieht und die feinsten Farben verlangt.

Die Mahlerey mit der Feder führt diesen Namen nur darum: weil man sich dabey statt des Pinsels der Feder zum Anlegen, oder zum Ausmahlen eines Gemähldes bedient, es geschehe dies nun mit gemeiner schwarzer, oder einer andern farbigen Tinte, oder mit chinesischem Tusch, so wie auch mit Farben, die mit Wasser verdünnt sind.

Die Mahlerey mit Farbestiften geschiehet nur auf Papier, Pergament und auf Holz, entweder mit wirklicher Kreide, welche eine etwas veste Masse, sie sey nun durch die Natur oder durch Zusammensetzung entstanden, ausgemacht, oder mit Reiskohle und Wasserbley.

Die Mahlerey in Pastel hat mit der so eben erwähnten Art zu mahlen viel ähnliches, denn die Stifte, deren man sich bedient, um Köpfe und andre Gegenstände auf Papier oder Pergament zu mahlen, bestehen aus einem Teige von mancherley Farben, die mit Gummiwasser, entweder einzeln oder vermischt, zerrieben werden, und dieser Teig wird nachmals zu Stiften von allen Farbenarten geformt.

Die Mahlerey in Email stammt eben so, wie die auf frischen Kalch, aus dem ältesten Zeiten

ten her. Ich werde mich bey dieser Gattung von Mahlerey etwas länger aufhalten; denn, da sie wenig bekannt ist, so wird man derem Gespräche mit desto größrer Aufmerksamkeit zuhören.

Marquisinn. Das ist eben mein Wunsch.

H. Visper. Von den frühesten Zeiten an bediente man sich dieser Art zu mahlen; denn die Mauern von Babylon, von denen ich vorher sprach, bestanden aus emaillirten Mauersteinen, und Porsenna, ein König von Etrurien, der zum Besten des verjagten Tarquins die Römer bekriegte, soll in seinen Staaten emaillirte Gefäße (Gefäße von Schmelzglas) haben machen lassen. Auch mahlen schon seit undenklichen Zeiten auf Email die Chinesen, ein Volk, das von seinem fabelhaften Alterthum sehr eingenommen ist, und seit mehr als viertausend Jahre alle seine Könige sorgfältigst aufbewahret. In den neuern Zeiten aber sind nur Michael Angelo, Raphael und das heutige Rom in dieser Art zu mahlen berühmt geworden. In Frankreich hat man unter Franciskus den ersten, dem Wiederhersteller der schönen Wissenschaften und Beförderer der Künste, einige vollkommene Stücke in Email verfertiget, und das berühmte Paris stellt zween der größten Meister in dieser Kunst, die es je gegeben, einen Bordier und Petiton auf, welche die allerersten Abbildungen von Köpfen in Email geliefert haben. Sie

wußten

wußten das Schmelzglas oder Email so geschmeidig zu machen, daß sie es auf einen Haspel winden konnten, um daraus Faden zu Prunkbüschcheln zu verfertigen.

Dies, gnädige Frau, ist ganz kurz die Geschichte dieser Art zu mahlen. Nun lassen Sie uns die dabey nöthigen Farben, und wie sie gebraucht werden, näher kennen lernen. Die eigentlichen Bestandtheile derselben sind Zinn und Bley zu gleichen Theilen, welche im flammenden Feuer kalzinirt werden. Diesem fügt man nur metallische Farben bey, als Grünspan zur Hervorbringung der grünen Farbe, Eisenrost der gelben, Zinnasche der weissen, Silberasche der blauen, Kupferasche, Eisenfeilspähne und Auripigment der rothen, mit Zusatz von Salpeter aber der Perlenfarbe und vom Agtstein der schwarzen Farbe. Diese so zubereitete, zerriebene und zu Staub gestoßene Massen, haften so wie andre Farben, auf Gold, Silber, Kupfer, und werden auf dergleichen Körper vermittelst eines starken Feuers geschmolzen, ausgeglühet und verglaset. Da eine solche Mahlerey wirklich unvergänglich ist, so ist sie von desto größerm Werthe.

Marquisinn. Ihr Gespräch, dem ich mit so großem Vergnügen zugehört habe, hat mir zur Emailmahlerey die größte Lust eingeflößt. Die muß etwas ganz Vortrefliches seyn!

H. Visper.

H. Visper. Allerdings, und ich bin überzeugt, daß Sie daran viel Vergnügen finden würden. In Paris kenne ich einen geschickten Emailmahler, der, wenn es Ihnen anders gefällig wäre, sich eine große Ehre daraus machen würde, Sie in seiner Werkstatt angenehm zu unterhalten.

Marquisinn. Wenn ich wieder in Paris bin, so erinnern Sie mich doch ja daran.

H. Visper. Wie Sie befehlen. Wir sind nun, gnädige Frau, unvermerkt bis zur Oelmahlerey gekommen, die ich ohngeachtet ihrer Wichtigkeit, darum fast ganz zuletzt nehme, weil sie eine neuere Erfindung ist. Man zerreibt dabey die Farben mit Nuß- oder Leinöl. So einfach folglich auch dieses Geheimniß ist, so hat doch keiner von allen den Mahlern, die bis zur Mitte des funfzehnten Jahrhunderts gelebt haben, es ausfindig gemacht: denn der erste Erfinder desselben ist Johann van Brugge aus Flandern, der ein eben so vortreflicher Scheidekünstler als geschickter Mahler war. Es ist bekannt, daß die verschiedenen Künste sich einander zu statten kommen, und so fand er, daß die mit Nuß- oder Leinöl angeriebenen Farben dauerhafte Gemählde lieferten, denen nicht blos das Wasser nicht schaden könne, sondern auch ein solcher Farbenglanz bliebe, als nur Firniß geben kann. Er sah ferner, daß Oelfarben nicht so geschwind trocken zu werden

pflegen,

pflegen, als Wasserfarben, und schloß hiervon auf sehr großen Vortheil, den die alten Mahler nicht hatten, nemlich wiederholentlich an seine Arbeiten ändern und die Figuren nach Gefallen verbessern, und mit weit mehr Muße sie vollenden zu können. Er bemerkte auch, daß seine Farben durch die mehrere Uebereinstimmung und Annehmlichkeit, die sie dem Ganzen verschaften, ein viel sanfteres, feineres und angenehmeres Colorit hatten. Kurz, er war mit diesem seinem ersten Versuche in der Oelmahlerey so zufrieden, daß er ihn dem Könige von Neapel, Alphonsus dem ersten, widmete.

Man hat auch gegenwärtig die so genannte enkaustische Mahlerey wieder erfunden, die deshalb diesen Namen führt, weil die Zubereitung der dazu erforderlichen Farben durch das Feuer geschehen muß. Dem Plinius zu Folge war diese Art von Mahlerey der Alten sehr bekannt; übrigens hat sie nicht den so widrigen Glanz der Oelmahlerey und doch mehr Lebhaftigkeit. Herr Vien und Lorrain von der königlichen Academie haben vortrefliche Sachen darinn geliefert.

Marquisinn. Von allen diesen für die späteste Nachwelt bestimmten Gemählden wären also vor dem funfzehnten Jahrhundert keine in Oel gemahlt worden? Es ist mir lieb, daß Sie mich damit bekannt machen, denn ich würde zuverläßig, durch Wahrscheinlichkeit verleitet,

tet, das Gegentheil behauptet haben. Wie gelehrt bin ich nun nicht! – nimmermehr hätt' ichs geglaubt, daß man in so kurzer Zeit so viel lernen könnte! Ich werde nicht blos zu mahlen, sondern auch über Mahlerey zu urtheilen, im Stande seyn, und das lerne ich in vier Stunden! Man wird glauben, es sey dies bey mir mehr als blos erlernte Wissenschaft und Kunst.

Haben Sie die Güte und nennen mir nun einige Männer, die über die Mahlerey geschrieben, und einige von den berühmtesten Mahlern, ausser denen, die Sie mir schon namentlich angeführt haben: alsdann werde ich kühnlich behaupten können, die ersteren gelesen und die Arbeiten der letzteren gesehen zu haben, und ich werde mich für die gelehrteste Marquisinn halten.

H. Visper. Ueber das Leben und die Werke der Mahler hat vorzüglich Carlodati geschrieben, der alles das gesammlet hat, was die ältern Schriftsteller von den berühmtesten Mahlern des Alterthums gesagt haben. Die Mahlerey selbst aber haben Vitruv und Felibien sehr weitläuftig abgehandelt, und Alphonse Dufrenoy hat sie nach allen ihren Theilen beschrieben. Vasari, der zur Zeit Pabst Leo des Zehnten lebte, und ein Schüler des Michael Angelo war, hat darüber eine Abhandlung in drey Bänden angefertigt, die vom Bagliori und Petro

tro Bellori fortgesetzt worden ist. Ridolphi hat die Venetianischen Mahler aufgezeichnet; Raphael Sophrani die Genuesischen, der Graf von Malvasia die von Bologna; von Mander die von Flandern, und in den neuern Zeiten d'Argensville, Mengs und mehrere andre haben solche Arbeiten fortgesetzt.

Marquisinn. Das sind ja mehr Schriftsteller, als ich bedarf. Die Mahler selbst sind nur noch übrig.

H. Visper. Wir haben den Raphael, Titian, Paul Veronese, Cimabué, die drey Caracci, den Guido, Dominikus, le Goarchim, Alban, Rubens, Poußin, Jouvenet, und in der Miniaturmahlerey den Guernier, Anze, Bernard und mehrere andre.

Marquisinn. Ach, nennen Sie mir keine mehr, ich weiß sie nicht zu lassen.

H. Visper. Wir übergehen also die Mahler, von denen nur ihre unvergeßliche Werke noch übrig sind. Die noch jetzt lebenden – –

Marquisinn. Die lassen Sie nur, denn die berühmtesten kenne ich.

H. Visper. Aber vielleicht wissen Sie nicht, wem diese Männer ihren Stand und ihre Geschicklichkeit zu verdanken haben, und dies-

ses

ses nicht zu wissen, wäre ein unverzeihbarer Fehler.

Marquisinn. In der That das weiß ich nicht.

H. Visper. Sie haben beydes der Gnade des Königes zu verdanken, der die Lehrer für die Schüler in seiner Mahleracademie besoldet, worinn sie nach Maaßgabe ihrer Fähigkeit und nach gewissen Ordnungen aufgenommen werden, je nachdem sie Historienstücke, Köpfe nach dem Leben, Schlachten, Landschaften, Thier- Frucht- und Blumenstücke, oder im Miniaturmahlen, oder je nachdem sie in der Zeichenkunst arbeiten, wonach sie denn als Lehrlinge oder als Meister angesehen werden. Dieser große König und Beförderer der schönen Künste weiß gar wohl, daß Wetteifer bey Erlernung einer Kunst sehr viel thut, und hat daher gewisse Belohnungen oder Preise ausgesetzt, die er in goldenen und silbernen Münzen austheilen läßt. Denenjenigen, die diese Preise davon getragen haben, läßt er von Zeit zu Zeit neue Unterstützungen angedeihen, giebt ihnen Arbeiten, unterhält sie und gestattet ihnen freye Wohnung in seinem eigenen Pallast. Nachmals läßt er sie auf seine Kosten nach Rom zu einer ähnlichen Academie reisen, wo sie eben die Unterstützungen finden, und nur von da zurückkehren, um dadurch einer neuern Gnade zu genießen, daß sie bey der Akademie zu Paris wie-

wieder als Lehrer mit Besoldung angestellt werden.

Marquisinn. Ich kenne unsern König schon von vielen guten Seiten, und liebte ihn in der That: doch seitdem ich durch Sie so viel Vortrefliches von ihm weiß, so liebe ich ihn deshalb noch weit mehr. Doch lassen Sie uns nur erst essen, und dies wird die letzte Mahlzeit seyn, die ich, ohne Mahlerinn zu seyn, thun werde.

Ende des ersten Gesprächs.

Zweytes Gespräch.

H. Visper.

Während Sie, gnädige Frau, Ihr Besuch beschäftigt hat, habe ich Ihrem Befehle gemäß in Ihrem Zimmer Feuer anmachen, und ein Gefäß mit kochendem Wasser darauf setzen lassen, worinn ich zwey Kupferstiche eingeweicht habe, die beyde die Entscheidung des Paris vorstellen. Wir wollen nun jeder Einen bearbeiten, damit Sie die nemlichen Pinselstriche, die ich auf den meinigen tragen werde, auf den Ihrigen nachmachen können. Die Farben habe ich in Ihrer Abwesenheit schon zubereitet.

Marquisinn. Wir mahlen also keine Magdalene?

H. Visper. Nein, gnädige Frau, denn ich hatte davon nur einen Kupferstich, und überdem ist er auch zu einfach, auch in Absicht der Mischung der Farben nicht so vielen Veränderungen fähig, als dieser, den ich gewählt habe. Ich wünschte Ihnen noch mehr zu leisten, als ich versprach, und zog deshalb dieses Stück aus der Geschichte jedem andern vor.

Marquisinn. Ich erinnere mich dieser Geschichte nur dunkel. Wird nicht über einen Apfel gestritten?

 H. Visper.

H. Wisper. Ganz recht. Diskordia war zur Hochzeit des Thessalischen Königs Pelaus mit der Göttinn Thetis, einer Tochter des Nereus, wobey alle Götter und Göttinnen zugegen waren, nicht eingeladen worden, und warf nun, um sich deshalb zu rächen, mitten in den Saal des Gastmahls einen goldnen Apfel, mit der Aufschrift: Der Schönsten. Jupiter wählte den Phrygischeu Schäfer und Sohn des Priamus, Namens Paris zum Schiedsrichter zwischen der Juno, Venus und Minerva, welche um den Apfel stritten. Hierbey fängt die Vorstellung des Kupferstiches an. Ich habe hier noch einen dritten Abdruck von denen beyden, die ich eingeweicht habe. Paris hat sich, wie sie sehen, gegen einen Baum gelehnt, zu seinen Füßen rinnt ein Bach, und Venus steht vor ihm, die halb entblößt den unglücklichen Apfel empfängt, welcher nachmals die Zerstörung Trojas bewirkte. Der schöne Schäfer überreicht ihr den Apfel, als der Schönsten von den drey Göttinnen, die auf diesen Preis der Schönheit Anspruch machten. Amor flattert indeß über den Kopf seiner Mutter, hält in der einen Hand eine Palme und in der andern eine Krone.

Marquisinn. Wie! Sie können sich einbilden, daß ich einen meist nackenden Paris, der nur eine Art von Gürtel trägt, und den ich überdem mit Zittern alle Augenblicke herabgleiten zu sehen

be-

befürchte, mahlen werde? – Ich sollte eine Venus mahlen, die bey der mindesten Bewegung das noch übrige Gewand, das wirklich nur blos so hängt, könnte fallen lassen? – Amor ist ein kleiner Unverschämter, und ich bin zu aufgebracht, als daß ich das ganze Stück könnte fertig machen. Ich wette darauf, Sie haben der Zeit, in der ich mich von der Baronin, welche für mich noch niemals so langweilig als grade heute war, suchte loszumachen, wahrgenommen, um diese beyden Kupferstiche in siedendes Wasser zu legen, damit ich es nicht mehr verhindern könnte.

H. Visper. Wie gesagt, ich zog diesen Kupferstich blos deshalb vor, weil fast alle sonst vorkommende verschiedenen Gegenstände hierin angebracht sind. Dieser prächtige Pallast, den Sie dort in der Vertiefung sehen, giebt mir Gelegenheit, Sie zu lehren, was vor Farben und welche Mischung man gebraucht, um Steine oder ein Gebäude nach Maaßgabe seiner vielen Verzierungen, und nach dem gehörigen Verhältnisse seiner einzelnen Theile zu mahlen. Dieses sich in den Wolken verlierende Gebürge wird mir Veranlassung geben, Ihnen die dazu nöthigen Farben namhaft zu machen, so wie diese Wolken, die wir auf einen Augenblick gleichsam verlassen werden, um auf der Erde das aufzufinden, womit wir sie samt dem Gesichtskreis oder Horizont und dem Himmel nachbil-

den können. Bey diesen Bäumen, die den Trauben des Weinstockes den Purpur und das Silber zu benehmen, den schwachen Weinstock selbst aber mehr zum Schein als in der That zu unterstützen, das Ansehen geben, werden wir Gelegenheit haben, die weißen und blauen Weinbeeren, den Stamm der Bäume, ihre Zweige und Blätter in Farben zu setzen. Diese Landschaften werden uns die Entfernung und die Nähe auf einem Gemählde kennen lehren, um sie in der Folge nach den perspektivischen Grundsätzen auszudrücken und so das Auge künstlich zu täuschen. Auch diese Bauerhütte wird für uns lehrreich werden, so wie der neugierige Greiß hier, der sich weniger an den Glanz des goldenen Apfels, den er noch in der Hand des Paris sieht, als an der Schönheit der Venus zu weiden scheint, und von diesem Gebüsche aus dahinter er sich verbergen will, sich schüchtern des verstohlenen Blickes freuet. Selbst diese Venus, ihr Sohn, ihr Richter, kurz alle diese Gegenstände geben mir die schönste Gelegenheit, Sie das Gold, das Rohr- und Strohdach, Leinwand, Gewänder, die von allen, sowol einfachen, als zusammengesetzten Farben seyn können, die Haare und endlich das Fleisch nach den vier Hauptaltern des Lebens mahlen zu lehren. In dieser Hinsicht, gnädige Frau, haben Sie Nachsicht mit der Venus, deren Ebenbild Sie sind; entschuldigen Sie den Amor, der ein Kind ist, und den Paris verwerfen Sie nicht ganz,

der so sanft, zärtlich und ehrerbietig ist, und Ihnen den Apfel darbietet, da er ihn der Schönheit zuerkennt. Uebrigens gestatten Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen: daß Sie überall nur eine anständige Blöße sehen, bey der die Schaamhaftigkeit keineswegs verletzt wird. Betrachten Sie folglich diesen Kupferstich nicht mit strengern Blicken, als jenes prächtige Gemählde in Ihrem großem Saale, welches Ihren Beyfall so ganz verdient; ich meyne die keusche Susanna im Bade, und die unüberlegte Dreistigkeit der ekelhaften Alten.

Marquisinn. Ich lasse mir Ihre Gründe gefallen; doch, glauben Sie, ich entschließe mich ungern dazu. Werden wir nun unsre Arbeit anfangen?

H. Visper. Unsere Kupferstiche sind noch nicht genug durchweicht. Legt man sie in siedendes Wasser, so müssen sie darinn eine Stunde, in kaltem Wasser aber wenigstens zwölf Stunden liegen. Bis diese Stunde wird verflossen seyn, wollen wir indeß nicht müßig bleiben.

Dies, gnädige Frau, sind die mit Nuß- oder Leinöl angeriebenen Farben, mit welcher zu allererst auf der Rückseite des Kupferstichs, nachdem es zubereitet und auf dem Glase befestiget ist, gemahlt werden muß. Sie sehen sie alle einzeln in diesen kleinen Geschirren von Halbporzellan, und zwar nach der Ordnung auf-

gestellt,

gestellt, nach der ich sie Ihnen jetzt nacheinander nennen werde. Aus diesen Farben entstehen alle übrige zusammengesetzte.

Bleyweiß.	Rauschgelb.
Neapler Gelb.	Ultramarin.
Gelber Oker.	Berlinerblau.
Dunkler Oker.	Umbra.
Schüttgelb.	Italiänische Erde.
Dunkel Schüttgelb.	Grüne Erde.
Carmin.	Auripigment.
Zinnober.	Pfirsichkernschwarz.
Braunroth.	Beinschwarz.
Florentiner Lack.	Elfenbeinschwarz.

Machen Sie ja Ihre Augen mit diesen verschiedenen Farben recht vertraut, damit Sie sich alsdann nicht irren, wenn ich Ihnen diese oder jene nenne, um die benöthigte Stärke der Farbe jedesmal vermittelst der Zusammensetzung hervorzubringen.

Marquisinn. Ich kannte bis jetzt keine weiter als den Carmin und Zinnober; indeß denke ich die übrigen durch Hülfe ihrer Namen bald aufzufinden.

H. Visper. Ich will Ihnen jetzt erklären, was man unter dem Ausdruck Farbenmischung versteht: es ist die Art, die Farben so mit einander zu verbinden, und sie bey Gegenständen so anzubringen, daß dadurch Licht, Schatten und Entfernung gehörig ausgedruckt wird.

wird. Die verschiedenen Abstufungen der Farbenstärke geben in Ansehung des Helldunkeln eben so viele verschiedene Arten von Licht, und diese sind die Mitteltinten in der Schattirung. Erinnern Sie sich der Erklärung, welche ich Ihnen von der Art hinter Glas zu mahlen, gegeben habe. Ich sagte Ihnen, daß man in Ansehung der Grade der Farbenstärke, die bey andern Arten der Mahlerey übliche Ordnung abändre, indem man hierbey grade umgekehrt, zuerst die Lichtfarben und dann die Schattengebenden Farben aufträgt; denn Sie können leicht erachten, daß man, wenn das Glas, dahinter sich alsdann die Mahlerey befindet, umgewandt wird, die Gegenstände durchscheinen sieht, und folglich bemerkt man nun die sonst unrichtige Anlegung der Farben gar nicht, weil man alsdann die Lichtfarben auf den Schatten oder auf die Vertiefungen regelmäßig angelegt erblickt.

Marquisinn. Ich erinnere mich dessen sehr gut, und nannte sie deshalb auch die verkehrte Mahlerey.

H. Visper. Gut, gnädige Frau, wir wollen sogleich auf der Rückseite unserer auf Glas befestigten Kupferstiche nach der nemlichen verkehrten Weise mahlen, die, wie Sie wohl begreifen, eben die Wirkung wie auf Ihren Spiegel haben muß, wenn Sie den Kupferstich, auf dessen Rückseite wir mahlen, eben so durchschei-

scheinend als das Glas, woran wir ihn befestigen, sehen werden. Ich beschreibe Ihnen dieses deshalb so umständlich, damit Sie es sich merken mögen, daß von allen den Farbenmischungen, die wir zusammensetzen, gerade diejenigen, die sonst gewöhnlich die ersten sind, hier ganz zuletzt aufgetragen werden, und auf ähnliche Weise mit den übrigen verfahren wird; ja Sie können ausserdem durch die Uebung, auf der Rückseite eines auf Glas befestigten Kupferstiches zu mahlen, mit der Mahlerey überhaupt so bekannt machen, daß sie sich einst auch mit dem Mahlen auf Leinwand oder andern Körpern gern beschäftigen werden.

Marquisinn. Es wäre also doch möglich, daß ich noch einmal auf Leinwand mahlen lernte.

H. Visper. Durch Fleiß und Uebung, womit Sie ein Auge oder Mund auf einem Kupferstiche ausmahlen, können Sie so weit kommen, daß Sie dergleichen Dinge auch auf Leinwand aus freyer Hand mahlen.

Marquisinn. Das wäre herrlich! Doch lassen Sie uns jetzt von unsern Kupferstichen sprechen.

H. Visper. Man kann sie sehr leicht in Gemählde verwandeln. Wir wollen nun unsre Kupferstiche vornehmen, da sie wol genug werden geweicht haben. Sie müssen, gnädige Frau,

immer Kupferstiche in schwarzer Kunst, so wie diese, die wir ausmahlen wollen, dazu wählen; denn dergleichen sind dazu weit tauglicher, als die andern, weil sie weniger scharf abgedruckt und auch mehr schattirt sind.

Dies, gnädige Frau, in diesem Näpfchen hier ist Therpentin, und in diesem ist Nußöl.

Ihren Pinsel fassen Sie, so wie ich den Meinigen, und mit diesem Tuche, um sich nicht zu verbrennen, eine von diesen beyden Glasplatten, die im Camine etwas erwärmt worden sind; trocknen Sie sie sorgfältig ab, und lassen Sie weder Blasen noch sonst etwas darauf; kurz, das Glas muß einen vollkommenen Glanz haben, wie dieses, das ich abtrockne.

Marquisinn. Es kann gewiß kein Glas weisser und reiner seyn.

H. Visper. So lange Ihr Glas heiß ist, ist jeder Augenblick kostbar; breiten Sie mit dem Pinsel auf einer von den beyden Oberflächen des Glases Therpentin aus, und lassen Sie, wie ich es thue, ihn allenthalben zerfließen, so daß nirgends ein Klumpen bleibt und er überall gleichmäßig vertheilt wird.

Marquisinn. Mach' ich's so recht?

H. Visper. Vortreflich. Fahren Sie fort, den Therpentin möglichst auszubreiten. Hier in diesen beyden Kohlenbecken ist noch glühende Asche; legen Sie Ihr Glas auf das eine, damit

es

es warm bleibe, ich will indessen mein Glas auf das andre legen. – O, ganz vortreflich, gnädige Frau.

Nun wollen wir, ein jeder auf seiner Seite, zwey Tücher übereinander auf dem Tisch ausbreiten, und denn kommen Sie zu dem Gefäß mit Wasser, wo ich Ihren Kupferstich herausnehmen werde. – Hier ist er, gnädige Frau, fassen Sie ihn aber ja behutsam an und legen Sie ihn gefälligst auf Ihre Tücher hin. Mit dem, der noch im Wasser liegt, werde ich's eben so machen.

Marquisinn. Ist's so recht?

H. Visper. Den Augenblick, gnädige Frau. – Sehr gut, ich selbst hätt' es nicht können besser machen. Nun nimmt ein jeder von uns zwey andre Tücher, legt sie auf den Kupferstich, und fährt mit der Hand sanft darüber hin, damit die Kupferstiche nicht zu naß bleiben und das Wasser sich allmälig in die Tücher hineinziehe. Während der Zeit wollen wir wieder unsre Glasplatten mit dem Pinsel überstreichen, denn es ist durchaus nothwendig, daß der Therpentin überall gleichmäßig vertheilt sey.

Marquisinn. Die Arbeit glückt mir schon sehr. Der Therpentin scheint überall hell, rein und gleich vertheilt zu seyn.

H. Visper. Ja; jetzt können wir die beyden Tücher von den Kupferstichen abnehmen. Heben Sie so behutsam, wie ich, den Kupferstich

auf,

auf, und legen Sie den Abdruck auf die mit Therpentin bestrichene Oberfläche des Glases. Fangen Sie mit dem einen Theil desselben an, und legen Sie so fort, aber allmählig, den ganzen Kupferstich auf. Nur hüten Sie sich vor allem, daß kein Wind entstehe, oder irgendwo zwischen dem Kupferstiche und dem Glase Luft verbleibe, sonst wäre alle Mühe vergeblich.

Marquisinn. Ich glaube schwerlich, daß man ihn mit mehr Sorgfalt aufzulegen im Stande ist. Glas und Kupferstich sind von gleicher Größe; das ganze Papier scheint mir eben, und deshalb denke ich, wird es auch überall gehörig angeklebt seyn.

H. Visper. Gnädige Frau, Sie haben es unvergleichlich schön gemacht. Nunmehro aber ist eine vorzügliche Geschicklichkeit nöthig. Legen Sie Ihre Glasplatte mit dem Kupferstich auf die beyden Tücher, die Sie auf dem Tische ausgebreitet hatten, reiben Sie, so lange der Kupferstich noch feucht ist, sanft darauf hin und her, und nehmen Sie alsdann die Papierlagen, woraus er bestehet, und die sich nach und nach absondern werden, mit dem Finger bis auf die letzte Lage ab, worauf der Abdruck ist; diese nur bleibt vermittelst des Therpentins auf der Oberfläche des Glases haften. Folgen Sie hierbey ganz genau meinem Beyspiele.

Marquisinn. Das geht ja in der That von selbst, und macht gar keine Schwierigkeit.

Bey

Bey der geringsten Bewegung meiner Finger lösen sich alle Papierlagen los, ausgenommen die letzte, welche durch den Therpentin auf dem Glase befestigt ist. – Was ist das? Es scheint ja, als wäre der Kupferstich auf beyden Seiten abgedruckt gewesen. Ich sehe auf der Rückseite der letzten Lage das Urtheil des Paris eben so gut, als es von der andern Seite durch das Glas scheint. Auch bey dem Ihrigen ist's eben so. Das ist eine schöne Erfindung!

H. Visper. Sie werden sich bald noch mehr wundern. Unterdessen, daß die letzte übriggebliebene Pappierlage des Kupferstiches trocken wird, wollen wir Ihr Farbenbrett in den Stand setzen. Sie werden sich also desselben zum erstenmal bedienen; stecken Sie ihren Daumen hier durch, um es auf der Hand halten zu können.

Marquisinn. Dies Farbenbrett ist sehr zierlich; halte ich es so recht?

H. Visper. Ja, sehr gut, belieben Sie nur den Daumen etwas mehr hindurch zu stecken; – noch etwas weniges, – schön, so ist's recht. Vorne muß man, und merken Sie sich dies für immer, das Bleyweiß, so wie ichs jetzt mache, darauf legen, und auf den Seiten die gelben, dann die rothen und zuletzt die braunen und schwarzen Farben. Die verschiedenen Farbenmischungen aber, die ich, je nachdem wir sie gebrauchen werden, ebenfalls auf Ihr Farbenbrett

benbrett trage, werde ich im Betreff ihrer Zusammensetzung so deutlich angeben, daß Sie nach Beendigung dieses Gemähldes nicht blos sich selbst damit zu beschäftigen, sondern auch jedem andern eben den jetzt von mir erhaltenen Unterricht wieder zu ertheilen im Stande seyn werden.

Marquisinn. Wollen Sie Ihr Farbenbrett nicht auch mit Farben versehen?

H. Visper. Ja, gnädige Frau, das ist nothwendig, weil ich Ihnen einen theoretischen und zugleich praktischen Unterricht versprochen habe. Während ich mich damit beschäftige, sehen Sie wol gefälligst nach, ob unsere Kupferstiche trocken sind.

Marquisinn. Das sollten sie jetzt schon seyn! – In der That. Aber mich dünkt, man sieht die Zeichnung nicht mehr so gut, als da sie noch auf dem Kohlenbecken lagen.

H. Visper. Das thut nichts, wir wollen dem bald abhelfen. Nehmen Sie einen von Ihren Pinseln, tunken Sie ihn in dieses Nußöl, und übertragen Sie damit die ganze Oberfläche des Papiers, so wie Sie es vorher mit dem Therpentin auf das Glas gemacht haben. –

Marquisinn. O Himmel! nun ist alles verloren, denn die letzte Pappierlage des Kupferstiches ist auch verschwunden, auf dem Glase ist nichts weiter als die Farbe des Kupferstiches,

ches, wodurch alle die Gegenstände noch geblieben sind.

H Visper. Ich sagte es ja vorher, daß Sie noch vielmehr überrascht werden würden. Der Irrthum wird schwinden; das Papier ist wirklich noch da, es ist nur vermittelst des Oeles eben so durchsichtig geworden, als das Glas, und dieser Umstand bewirkte Ihren Irrthum.

Marquisinn. Das ist wahrlich ein grosses Vergnügen! Nun will ich auch Ihren Kupferstich tränken, denn so etwas verdient wohl zweymal gesehen zu werden. Wären noch zehn Kupferstiche da, ich würde sie gern alle so zubereiten. Ey, sehen Sie, hier zeigt sich die nemliche Veränderung. Das ist doch in der That sehr sonderbar.

H. Visper. Lassen Sie uns nun, gnädige Frau, den Kupferstich selbst genau betrachten; denken Sie an die Ihnen gemachte Angabe aller Theile der Zeichnung zurück, und erinnern Sie sich der Beschreibung der Farben und deren Veränderungen; zugleich aber beobachten Sie ja die Verhältnisse der einzelnen Theile des Ganzen, es sey nun ein Mann, eine Frau, ein Greis, ein Kind, ein Bach, ein Baum, eine weite Aussicht, eine Landschaft, ein Gebäude, der Himmel oder sonst irgend ein andrer Gegenstand auf dem Kupferstiche, den man ausmahlen will. Sobald Sie auf solche Weise mit Ihrem

Kupferstich gleichsam vertraut geworden sind, so daß sie ihn selbst mit Hülfe der Einbildungskraft nach allen seinen Theilen und deren Verhältnissen betrachtet haben, alsdenn nimmt jeder von uns beyden seinen Pinsel zur Hand, um die Menschen, Gewänder, Bäume und alle übrigen in diesem Kupferstich vorgestellten einzelen Theile mit den Farben auszumahlen, die jeder verschiedene Gegenstand der Natur gemäß annehmen kann.

Marquisinn. Wir können, wenn Sie wollen, sogleich damit anfangen, denn der Kupferstich ist mir vollkommen gegenwärtig.

H. Visper. Nehmen Sie denn Ihr Farbenbret und Ihre Pinsel zur Hand. Es müßte zwar ein jeder eine Staffeley haben, in Ermangelung derselben aber wollen wir uns dieser beyden chinesischen Pulte dazu bedienen; Sie lassen sich wol in diesen Lehnstuhl nieder und ich werde mich neben Sie hinsetzen. So lange ein jeder von uns auf der Rückseite des Kupferstichs arbeitet, geben Sie wohl Acht, daß Sie in Ihren Pinsel eben die Farben jedesmal nehmen, die ich, wie Sie sehen werden, nehme. Da auf Ihrem Farbenbrette die Farben eben so geordnet sind, als auf dem Meinen, so werden Sie darinn nicht leicht irren, und sobald eine Veränderung vorkömmt, werde ich Sie mit den der erforderlichen Zusammensetzung nöthigen Farben bekannt machen.

Marqui-

Marquisinn. Ich werde auf alles genau achten.

H. Visper. Wir machen mit den nackten Theilen der Körper den Anfang, daher Sie bey der Venus und dem Amor den ersten Pinselstrich versuchen werden. Der Anfang ist sehr gut, fahren Sie so fort, gnädige Frau. Um die Fleischtheile sowol bey Frauenzimmern, als bey Kindern und kleinen Genien richtig zu treffen, zerreibt man mit dem Messer ein ganz weniges Blau mit Bleyweiß, und drückt damit die höchsten Lichtblicke in den Fleischfarben aus. Diese Farbenmischung muß man immer auf die eine Ecke des Farbenbretes, so wie es auf dem Ihrigen ist, setzen. Diese zweyte Mischung, mit der wir eben jetzt mahlen wollen, besteht aus einer gewissen Menge (Quantität) Bleyweiß, der acht Theile Neaplergelb beygemischt sind, und ist die Grundlage bey allen Fleischfarben. Die hierauf folgende Mischung ist ein Theil von der vorhergehenden, mit sehr wenig Carmin versetzt, und ist der ersteren, die nur aus Blau und Weiß bestand, beynahe ganz gleich.

Marquisinn. Ich höre auf Ihre Worte, sehe auf Ihren Pinsel, arbeite dabey selbst, und bin, worüber ich wirklich staune, nichts weniger als besorgt oder ängstlich.

H. Visper. Soll überhaupt die Art von Mahlerey einem glücken, so ist nur allein der Wille, sich damit zu vergnügen, nöthig. – Jetzt

Jetzt wollen wir zur zweiten Fleischfarbe übergehen. Man setzt sie wie die vorhergehende, aus Bleyweiß und acht Theilen Neaplergelb zusammen; statt des Carmins aber, der vorhin dazu kam, thut man hier doppelt so viel Zinnober hinzu, und so nimmt man verhältnißmäßig bis zur sechsten Mischung immermehr Zinnober, auf welche Weise man diese Mischungen unzählich vervielfältigen kann.

Marquisinn. Es giebt also keine bestimmte Anzahl von Farbenmischungen, womit man die Fleischtheile der weiblichen Körper mahlt?

H. Visper. Sind die Umrisse des Fleisches nur schwach schattirt, so sind sechs Mischungen hinlänglich; sind sie aber stark schattirt, so macht man gewöhnlich deren acht, und zwar wird die siebente und achte aus Zinnober und Neaplergelb zusammengesetzt. Hierbey muß ich Ihnen eine wichtige Bemerkung mittheilen: finden Sie irgendwo einen sehr starken Schatten und unmittelbar dabey einen starken Lichtblick, so machen Sie eine aus Weiß und Blau zusammengesetzte hellblaue Farbenmischung, womit sie den alsdann entstehenden Lichtblick hervorbringen und zwar so, daß sie sich mit der aus Zinnober und Neaplergelb bestehende Schattenfarbe allmählig verliert.

Marquisinn. Mir ist das, was Sie mir da sagen, alles deutlich, und scheint mir

nicht schwerer als das zu seyn, womit wir uns so eben beschäftigen.

H. Visper. Die Fleischtheile des kleinen Cupido und seiner Mutter wären fertig, nun kommen die des Paris und des neugierigen Greises an die Reihe. Wir machen jetzt den Anfang mit den Fleischfarben des männlichen und höheren Alters, davon die erste Mischung aus Bleyweiß und dem vierten Theil Neaplergelb besteht, und hiermit werden die Lichtblicke gemacht; die zweyte ist zusammengesetzt aus einem Theile der ersten Mischung und etwas wenigern Zinnober, bey der dritten nimmt man noch etwas mehr Zinnober, und bey der vierten ganz wenig Braunroth; zur fünften läßt man den Zinnober weg und setzt nur Braunroth, und bey der sechsten Mischung noch mehr von dem Braunroth hinzu Dieser letzten Farbenmischung bedient man sich bey allen dunkeln Fleischtheilen.

Marquisinn. Ihre erste Farbenmischung ist also die Grundlage aller übrigen, zu der ich nur die Farben werde setzen müssen, die Sie mir nennen. Dies Verfahren ist in der That äusserst einfach.

H. Visper. Ihre Bemerkung ist sehr richtig. Jetzt lassen Sie uns die vier Köpfe vornehmen und die Haare; vor allen aber die Augen ausarbeiten. Der kleine Amor könnte der letzteren freylich am ersten entbehren; würde

de er indeß auch, wenn wir ihm die Augen verbånden, seine Mutter, die er bekrånzen will, auffinden?

Marquisinn. Sie werfen gern dergleichen Seitenblicke aus! – Wollten wir nicht die Augen mahlen?

H. Visper. Wåhlt man blondes Haar, so můssen die Augen blau, groß, lebhaft und schöngespalten seyn, so wie wir jetzt die der Venus nach dem Muster der Ihrigen machen wollen. Geben Sie auf den Lichtblick genau Acht; hierauf setzen Sie ein Pünktchen Weiß, und auf den Augapfel ein Pünktchen Schwarz. Den Umriß des Auges machen wir mit einer braunen Farbenmischung, und das übrige Licht mit diesem Blau, welches aus etwas wenigem Blau und aus Bleyweiß besteht. – Amor muß doch auch wol, wie seine Mutter, blaue Augen haben?

Marquisinn. Ich bin damit zufrieden, weil Sie so viel Gefallen daran finden, ob Sie selbst gleich braune Augen haben.

H. Visper. Die wollen wir dem Paris zu Theil werden lassen, denn sie verstehn sich gut auf Bewunderung, und er wird bey der Zuerkennung des Apfels schon Gebrauch davon machen. Die Haare müssen alsdann aber auch wie die Augen braun seyn. Beym Mahlen des braunen Auges deuten Sie den Lichtblick und den Augenapfel eben so, wie vorher bey den

blauen Augen, an, den Umriß des Auges aber mit einer braunen Farbenmischung, und das übrige Licht mit sehr wenigem Schwarz, versetzt mit der sechsten Fleischfarbenmischung.

Marquisinn. Soll der Greis auch braune Augen haben?

H. Visper. Ja, gnädige Frau, und wenn diese fertig sind, folgen die Haare, deren Farbe sich nach den Augen richten muß.

Marquisinn. Das letzte Auge hab' ich nun auch fertig.

H. Visper. So nehmen wir jetzt die Haare vor. Die blonden Haare werden mit einer Mischung von Bleyweiß und Neaplergelb, nebst sehr wenigem Beinschwarz gemacht. Die Farbenmischung zu den braunen Haaren besteht aus etwas wenigem Schwarz, das mit der sechsten Fleischfarbenmischung zerrieben wird; die weißen Haare aber, die wir als etwas Ungewöhnliches unsern Greise ertheilen wollen, werden aus Bleyweiß und sehr wenigem Pfirsichkernschwarz gemacht, und zu den Schatten nimmt man etwas weniger Weiß und mehr Schwarz. Hierbey ist zu merken, daß man sich der Farbenmischung der weißen Haare, auch zu den gepuderten Haaren bedient.

Marquisinn. Vielleicht würde ich dies auch ohne diese Erinnerung errathen haben.

H. Visper. Nun müssen wir auch den Greis bekleiden; doch nur Hals und Schultern, denn

denn weiter erlaubt es das Gebüsch nicht, welches den übrigen Theil des Körpers verbirgt. Den obern Theil des Hemdes wollen wir offen mahlen. Die Leinwand erfordert drey verschiedene Farbenmischungen; die erste besteht aus Bleyweiß und etwas wenigem Blau; die zweyte aus Bleyweiß und sehr wenigem Elfenbeinschwarz, und die dritte aus Bleyweiß und dem achten Theil Elfenbeinschwarz mit eben so vielem gelben Ocker. Die erste Mischung dient zum höchsten Licht, die zweyte zu den Halbschatten und die dritte zu den höchsten Schatten.

Marquisinn. Da ist mein Hemde ohne Nadelstich fertig.

H. Visper. Wir kommen nun zu den Gewändern.

Marquisinn. Dabey werden wir nicht lange verweilen; es ist mir nur unangenehm, daß das Ganze noch nicht fertig ist.

H. Visper. Doch, was Sie den Gürtel des Paris nennen, ist freylich nur Kleinigkeit, aber das Gewand der Venus macht mehr Schwierigkeit; denn wir werden es doch ganz mahlen, ob sie gleich nur auf der einen Hüfte so viel davon hat, als die Schaamhaftigkeit für sich zurückzubehalten vermogte, da die Venus es zu dem Füssen ihres Richters abwarf, der erst genaue Kenntniß verlangte, bevor er das Endurtheil sprechen wollte. Dies, gnädige Frau, ist Pflicht eines gewissenhaften Richters.

Marqui-

Marquisinn. Diese Randglosse behalten Sie für sich! Ich lache zwar, aber aus Zorn.

H. Visper. Gnädige Frau, welche Farbe soll das Gewand haben?

Marquisinn. Mir ists so sehr einerley, ob es die Rosenfarbe oder eine jede andre sey; über die Wahl nachzudenken, will ich mir gar nicht einmal die Mühe nehmen.

H. Visper. Und der Gürtel?

Marquisinn. Mögen Sie auch die Feuerfarbe wählen, so nehme ich die so gut, wie jede andre in meinen Pinsel.

H. Visper. Während Sie hierüber entscheiden, will ich die in der Mahlerey üblichen Mischungen zu den verschiedenen Gewändern namentlich angeben und sogleich zusammensetzen, und welche Sie davon am liebsten auf Ihrem Kupferstich anbringen wollen, werden Sie mir gefälligst bestimmen. Dies wird ausserdem noch zweyerley Nutzen haben: denn erstlich ruhen Sie sich etwas aus, und zweytens lernen Sie dabey die Zusammensetzung der verschiedenen Mischungen, die so oft gebraucht werden, und deren Abwechslung in einem Gemählde so herrliche Wirkung hervorbringt.

Von den Gewändern im Allgemeinen.

Unter Gewändern werden Kleider, Teppiche, Leinwand und andre Zeuge verstanden, die so beschaffen seyn müssen, daß sie dasjenige,

was

was sie bedecken, zu erkennen geben, oder das Nackende desselben ausdrücken. Die Kunst sie darzustellen, besteht in der Art und Weise, sie geschickt zu werfen und in Falten zu legen; sie mehr oder weniger an die Körper anzuschließen, und in dem Ausdruck sowol der Leichtigkeit, als der Bewegung in Bezug auf die Figuren, die entweder handeln, oder der freyen Luft ausgesetzt sind.

Zu einem weißen Gewande, nimmt man blos Bleyweiß zur ersten Mischung, der man sich nur bey den Lichtblicken bedient; zur zweyten etwas weniges Elfenbeinschwarz, und braucht diese zu den Halbschatten, und zur dritten setzt man noch etwas weniges Elfenbeinschwarz mehr als zur zweyten hinzu, und diese letzte dient zu den wirklichen oder Hauptschatten.

Jedes Gewand, dies bitte ich wohl zu merken, erfordert also drey Farbenmischungen, und von diesen, die Sie nach der bey der Zusammensetzung von mir befolgten Ordnung auf die Rückseite des Kupferstiches auftragen müssen, wird die erste zu den Lichtern, die zweyte zu den Halbschatten und die dritte zu den Hauptschatten gebraucht.

Das Ultramarin und Berlinerblau lassen sich ohne Zusatz durchaus nicht verarbeiten.

Zu einem blauen Gewande muß daher die erste Farbenmischung aus achtmal so viel Bleyweiß als Blau, die zweyte aus einem Theile

Blau

Blau und vier Theilen Bleyweiß, und die dritte aus einem Theile Blau und zwey Theilen Bleyweiß bestehen.

Violettes Gewand wird mit einer Mischung von einem Theile Blau und vier Theilen Carmin oder Florentiner Lack gemahlt. Mit der Zusammensetzung der ersten Mischung, die der Grund der übrigen ist, muß man immer den Anfang machen. Zur ersten Mischung wird ein Theil der Grundfarbe und viermal so viel Bleyweiß, zur zweyten ein Theil der Grundfarbe und zwey Theile Weiß, und zur dritten die Grundfarbe selbst genommen.

Ein grünes Gewand macht man mit einer Mischung von einem Theile Berlinerblau und viermal so viel Schüttgelb, welche ein sehr vortrefliches Grün liefert.

Die Verschiedenheit dieser Mischungen erreicht man dadurch, daß dazu mehr oder weniger Bleyweiß zu den mehr oder minder hellen Theilen beygemischt wird. Zu den Schatten bedient man sich der ersten Mischung.

Durch einen größern oder mindern Zusatz von Schüttgelb oder von Berlinerblau, bringt man verschiedene Arten von Grün heraus.

Das graue Gewand verlangt eine Mischung von Bleyweiß mit Pfirsichkernschwarz; zu den Lichtern aber mehr Weiß, und zu den Schatten mehr Schwarz.

Beym

Beym goldfarbigen Gewande bedient man sich zu den Lichtern des Auripigments; zu den Halbschatten des Rauschgelbs und zu den stärksten Schatten des Braunroths.

Dieser letzten Farbenmischung wollen wir uns, gnädige Frau, sogleich bedienen, um den Zankapfel, bevor Venus sich desselben bemächtiget, auszumahlen.

Marquisinn. Sehr gern, und unterdessen, daß wir ihn in Farben setzen, erzählen Sie mir wohl, wie er nachmals die Zerstörung Trojas bewirkte

H. Visper. Nachdem Paris bey Zuerkennung des Apfels die Juno und Minerva übergangen, und ihn der Venus ertheilt hatte, genoß er der Gastfreundschaft des Menelaus, Königs von Argos, und diesem entführte er seine Gemahlin Helena, eine Tochter des Jupiters und der Leda. Darauf rückte Agamemnon, König von Mizen und Bruder des Menelaus, den Raub zu rächen, an der Spitze der griechischen Fürsten und eines verbündeten Heeres, zu dessen Anführer er ernannt wurde, vor Troja, weil Paris, der Sohn des dortigen Königs Priamus, die Helena dahin gebracht hatte. Juno war gegen den Paris aufgebracht, weil er sie vor minder schön als die Venus erklärt, und jener den Apfel ertheilt hatte; deshalb mischte sie sich in diesen Streit, und trat auf die Seite der Griechen; Venus hingegen zu Gunsten des Paris auf die

der

der Trojaner. Diese beyden Göttinnen zogen unvermerkt alle Götter entweder auf die eine oder die andre Seite. Endlich behielt die erzürnte Juno die Oberhand, und Troja wurde nach einer zehnjährigen Belagerung von den Griechen in Asche gelegt.

Marquisinn. Und was ward aus der Helena?

H. Visper. Da Paris während der Belagerung von einem aus der Zahl der griechischen Helden, Namens Pyrrhus, Söhne des Achilles, umgebracht war, verheyrathete sie sich wieder mit des Paris Bruder, dem Deiphobus. Endlich ermordete Menelaus auch diesen und bekam seine Gemahlin wieder.

Marquisinn. Von diesem Frauenzimmer muß damals wol viel gesprochen worden seyn?

H. Visper. Allerdings, denn noch jetzt spricht man von ihr, da sie doch beynahe dreytausend Jahr todt ist. Wollen wir aber unsre Gewänder nicht wieder zur Hand nehmen?

Bey silberfarbigem Gewande nimmt man etwas weniges Blau mit Bleyweiß zu den Lichtblicken; zu den Halbschatten etwas weniges Pfirsichkernschwarz mit Bleyweiß, und zu den Hauptschatten noch mehr Schwarz.

Zum gelben Gewande gehört nur als erste Mischung das Neaplergelb, als zweyte der gelbe Ocker, und als dritte der dunkle Ocker.

Von

Von allen diesen verschiedenen Gewänderfarben haben Sie mir aber noch keine einzige genannt, mit der wir das Gewand der Venus mahlen sollen, und ich habe doch nur noch deren dreye.

Marquisinn. Hab' ichs Ihnen doch gesagt, daß ich durchaus nicht wählen will. Die erste die beste, welche Sie angeben, nehmen wir zum Gewande der Venus, und die drauf folgende zum Gürtel.

H. Visper. Nun, von den drey noch übrigen ist die erste die Rosenfarbe, davon die erste Mischung aus Bleyweiß und dem vierten Theil Carmin bestehet; zur zweyten Mischung setze ich weniger Bleyweiß und mehr Carmin hinzu, und zur dritten nehme ich den bloßen Carmin.

Marquisinn. Unser Gewand nimmt sich nunmehr ziemlich aus.

H. Visper. In der That, gnädige Frau, Sie verstehen sich darauf schon meisterhaft. Bey einem zweyten Kupferstiche bedürfen Sie meiner Anweisung nicht mehr.

Marquisinn. Ach, lassen Sie uns nur erst diesen fertig machen. Wir mahlen nun doch mit Rosen - und Feuerfarbe, ob ich gleich vorhin sagte, daß ich nicht wählen wollte.

H. Visper. Ausser diesen beyden hatte ich Ihnen nur noch die Purpurfarbe zu nennen. Jene führte ich alle nur darum zuerst an, damit

Sie

Sie sich diejenigen darunter auswählen möchten, welche Ihren Beyfall am meisten hätten.

Marquisinn. Sie sind doch in der That ein rechter Schalk! – Nun, Ihre Feuerfarbe? – –

H. Visper. Um diese, womit wir den Gürtel des Paris mahlen wollen, zu bekommen, reibt man zuförderst Zinnober und Florentinerlack zu gleichen Theilen, und hebt es als Grundfarbe der drey Mischungen auf.

Die erste Mischung ist: ein Theil von der Grundfarbe mit dem Zusatz des vierten Theils Bleyweiß; die zweyte: die Grundfarbe mit etwas weniger Bleyweiß, und die dritte besteht nur aus der Grundfarbe, also halb Zinnober und halb Florentinerlack.

Bey der Purpurfarbe gehört zur ersten Mischung Florentinerlack und der vierte Theil Bleyweiß, zur zweyten Florentinerlack und etwas weniger Bleyweiß, und zur dritten der bloße Florentinerlack.

Bey den vier Farben, Gelb, Rosen-, Feuer- und Purpurfarbe muß ich noch etwas erinnern. Wenn in einem Gewande, das man mit einer oder der andern von diesen vier Farben mahlt, starke Schatten vorkommen, so muß man mit Braunroth bloße Striche machen, grade da, wo die Schatten hinfallen werden, jedoch ohne sie zu durchschneiden. Vorzüglich empfehle ich Ihnen das Braunroth, denn diese Farbe deckt den Kupferstich, und schickt sich zu diesen vier Farben.

Marqui-

Marquisinn. Jedes Ihrer Worte werde ich behalten. Was nehmen wir nun weiter vor?

H. Visper. Jetzt wollen wir unsern Kupferstich vollends ausmahlen, ohne uns auf etwas anderes einzulassen. Mit den Weintrauben fangen wir an, die wir zu mehrerer Abwechselung blau und weiß mahlen wollen. Wenn es Ihnen, gnädige Frau, gefällig wäre!

Die blauen Trauben werden mit Florentinerlack und noch einmal so viel Berlinerblau gemacht. Die Lichtblicke werden auf jeder Beere mit einem weißen Punkt angedeutet, und mit einem geringen Zusatz von Zinnober röthlich gemacht.

Marquisinn. Hätte ich diese Traube nicht selbst gemahlt, so würde ich sie loben.

H. Visper. Sich selbst zu beurtheilen, ist wohl erlaubt. – Die weißen Trauben machen wir mit einer Mischung von Bleyweiß, gelben Ocker und sehr wenig Blau. Den Lichtblick der Beeren bemerken wir mit bloßem Weiß, und um den Wiederschein auszudrücken, nehmen wir noch etwas mehr Gelb zur anfänglichen Farbenmischung.

Marquisinn. Ich bin mit meiner Arbeit zufrieden. Mehr kann man nicht verlangen! Etwas Eigenliebe ist wohl verzeihbar? – –

H. Visper. Sonderlich jedem, dem es so gut gelingt, wie Ihnen! – Wir machen uns nun an die Landschaften. Hierbey muß auf Mannichfaltig-

faltigkeit der Farben gesehen werden. Diese dickbelaubten und starken Bäume zusammen, können nicht alle mit einerley Grün gemahlt werden. Die äußersten Blätter verlangen eine Mischung von einem Theile Berlinerblau und vier Theilen Auripigment; andre hingegen eine Mischung von einem Theile Berlinerblau und zwey Theilen Schüttgelb, womit wir auch das Gebüsch mahlen wollen, welches den Greis verbirgt. Einige Blätter wollen wir als abgestorben mahlen, und dazu diejenigen wählen, worauf der stärkste Schatten fällt. Die dazu erforderliche Farbenmischung besteht aus gelbem Ocker und etwas wenigem Braunroth. Sehen Sie wohl, gnädige Frau, daß unser Kupferstich unvermerkt zu einem Gemählde umgeschaffen wird?

Marquisinn. Fahren Sie doch nur fort, mich verlangt heiß die Verwandlung vollendet zu sehen!

H. Visper. Bevor wir die Gipfel der Bäume mit ihren mannichfaltigen grünen Blättern ausmahlen, müssen sie erst Stamm und Aeste haben, und alsdann setzen wir auch den Himmel, das Gewölk und den Horizont in Farben, weil der Himmel, den man durch die Blätter sehen soll, eher noch als die Blätter selbst gemahlt, und zwar nur getüpfelt werden muß.

Die Farbe zu den Baumstämmen bestehet aus Rauschgelb oder gelben Ocker für die hellen Stellen,

Stellen, und zu den Schatten muß man etwas braunen Ocker und eben so viel Blau nehmen.

Die Farbe zu einem heitern Himmel mische ich aus Ultramarin und vier Theilen Bleyweiß; die zum Horizont aber aus Bleyweiß, etwas Zinnober und sehr wenigem Neaplergelb.

Zum Gewölke braucht man Bleyweiß und etwas weniges gelben Ocker. – Gnädige Frau, Sie mahlen und erleuchten Ihren Himmel vorzüglich schön.

Marquisinn. Ey, loben Sie mich nicht zuviel! ich schätze ohnedies meine Arbeit mehr als zu hoch. – Wahrscheinlich vollenden wir nun unsere Bäume?

H. Visper. Wenn's Ihnen gefällig ist. – Die Blätter mahlen Sie theils mit den vorhererwähnten Farbenmischungen, und theils mit noch einer andern, die aus einem Theil Berlinerblau und zwey Theilen gelben Ocker besteht. Die weiter entfernten Bäume müssen aber mit einer noch andern Mischung gemacht werden, die ich aus vielem Weiß und Blau und sehr wenigen Gelb bereite.

Marquisinn. Ich bedaure Sie recht sehr, da Sie um vieles mehr als ich reden müssen. Sie verpflichten mich aber auch durch Ihre Gefälligkeit unendlich.

H. Visper. Ich bin Ihnen, gnädige Frau, für die Aufmerksamkeit, mit der Sie mich beehren, äußerst verbunden.

Lassen

Lassen Sie uns nun die Gebürge, die sich in der Entfernung verlieren, aufführen. Diese werden bläulich-roth gemahlt, wozu man etwas Florentinerlack und das erforderliche Bleyweiß nimmt. Weil nun zwey Gebürge an einander stoßen, so muß zur Abwechselung das eine hellblau gemacht werden.

Marquisinn. Weiß man erst den Kupferstich zuzubereiten und die Farben zusammenzusetzen, so ist das Uebrige äußerst leicht.

H. Visper. Der Meynung waren Sie gnädige Frau, nicht, als ich Sie versicherte, daß Sie binnen drey Stunden eben so ein Gemählde sollten verfertigen lernen, wie das war, welches ich Ihnen zeigte, und sicherlich werden Sie zum Ausmahlen eines Kupferstichs mit ganz andern Gegenständen mich nicht mehr gebrauchen.

Marquisinn. Freylich, hätte ich nicht es selbst gemahlt, so würde ichs nicht haben glauben können.

H. Visper. Wir machen uns nun an dies Gebäude und an jene mit Rohr gedeckte Bauerhütte, die wahrscheinlich die Wohnung unseres Greises ist. Gebäude und Steine verlangen zu den Lichtstellen Bleyweiß mit etwas Blau, und zu den Schatten etwas Schwarz mit Weiß und sehr wenigem rothen Ocker. Das Rohr mahlt man mit gelbem Ocker und Bleyweiß, beynahe zu gleichen Theilen; das Stroh aber, mit braunem Ocker, vermischt mit Bleyweiß.

weiß. Das Holz an des Greises Hütte macht man, da wo das Licht hinfällt, mit gelbem Ocker, und wo der Schatten fällt, mit etwas Schwarz in Verbindung mit Braun. Eben dieser Mischung bedienen wir uns zu dem Bretterwerke.

Belieben Sie wohl zu merken, gnädige Frau, daß ich verschiedenen Farben, deren Zusammensetzung ich Ihnen bey jedem Gegenstande unseres Kupferstichs angegeben habe, auch bey andern, die Sie künftig mahlen möchten, vorkommen werden. Sollten die Farben nicht ganz natürlich seyn, so daß sie entweder zu dunkel oder zu helle sind, so wird Erfahrung, diese Lehrmeisterinn aller Künste, Sie diesem abhelfen, und sie treffender machen lehren. Aus diesem Grunde werden wir zum Beyspiel den Palmenzweig des Amors mit eben der Farbenmischung mahlen müssen, deren wir uns zu den abgestorbenen Blättern bedienten, und die Myrthenkrone mit der zweyten Mischung zum Behuf der Blätter.

Marquisinn. So viel sehe ich wol ein, daß es bey Mischung der Farben auf Ueberlegung ankommt. Uebrigens werde ich mir alle Mühe geben, mich durch mehrmalige Versuche darinn vester zu setzen.

H. Visper. Wir kommen jetzt zu dem keinen Bache, dessen Wasser wir als sanftrieselnd und klar mahlen müssen, wozu wir diese grünlichte Farbenmischung, die aus Bleyweiß, etwas Blau und ganz wenigem hellen Schütt-

gelb bestehet. Wäre das Wasser in Bewegung, so müßte es weißlicht, mit etwas Bleyweiß und etwas grüner Erde gemacht werden. Im Fall dasselbe aber entfernt ist, macht man es sehr hell, himmelfärbig, d. i. mit sehr vielem Weiß, dem nur etwas weniges Blau beygemischt ist.

Marquisinn. Wir haben also unsre Arbeit bis auf den letzten noch übrigen Gegenstand vollendet, wenigstens finde ich nichts weiter mehr auszumahlen, als die Erderhebungen.

H. Vieper. Ja, gnädige Frau, das ist noch das Einzige, was wir ausmahlen müssen, um unsre Kupferstiche völlig in wirkliche Gemählde umzuschaffen. Die dazu nöthige Farbenmischung wird aus dunkelm Ocker, etwas wenigem Braunroth und aus Bleyweiß gemacht.

Indessen wir uns hiermit beschäftigen, muß ich Ihnen noch eine Bemerkung, die alle und jede Kupferstiche, die ausgemahlt werden sollen, betrifft, mittheilen: ist nemlich der Grund derselben sehr dunkel, so muß man sie mit Braunroth anlegen, um auf diese Weise den Kupferstich völlig zu decken.

Von einigen andern Mischungen habe ich Ihnen die Zusammensetzung gar nicht angegeben, da sie auf diesem Kupferstich nicht füglich angebracht werden konnten, z. B. die zu den Feldsteinen besteht aus Weiß, braunen Ocker und sehr wenigem Pfirsichkernschwarz; die zum Stahle aus drey Theilen Berlinerblau und einem Theile

Pfirsich-

Pfirsichkernschwarz, wozu man bey den Lichtstellen noch Bleyweiß mischt. Zu der Kupferfarbe endlich nimmt man Bleyweiß und Braunroth. Uebrigens werden Sie die anderweitigen Mischungen durch Uebung leichtlich von selbst auffinden, wenn Sie sich eingedenk dessen erhalten, daß die verschiedenen Abstufungen der Mischungen durch einen Zusatz von mehr oder weniger Weissem hervorgebracht werden, je nachdem die Gegenstände mehr Licht oder Schatten haben sollen. – Nehmen Sie nun, gnädige Frau, das Glas vom Pulte weg, und betrachten Sie durch dasselbe Ihre Arbeit.

Marquisinn. Hab' ich das Gemählde wirklich gemacht? Beynahe möcht' ich sagen, es wäre so schön wie das Ihrige.

H. Visper. Sie haben vollkommen recht. Bemerken Sie gütigst, daß das verkehrte Auftragen der Farben, (wovon ich Ihnen schon anfangs sagte,) nicht mehr sichtbar ist, weil Ihr Gemählde, das Sie durch das Glas, wie es eigentlich seyn muß, nun ansehen, unter den zuletzt aufgetragenen Farben den zuerst angelegten Grund versteckt.

Marquisinn. Das eben verschaft mir ein so grosses Vergnügen. Mein Gemählde sieht wie Miniaturarbeit, und nimmt sich wie das schönste Pastelgemählde aus, so daß ich es, wie Sie sehen, ehrfurchtsvoll anstaune. Sie müssen mir nun schon als einer Mutter diese Schwäche gegen ihr erstes Kind zu gute halten.

H. Visper. Das kann ich Ihnen, gnädige Frau, nicht verdenken, denn es ist Ihre erste Arbeit; es ist zugleich ein Meisterstück, das Ihnen alle Ehre macht. Ich bildete aus Ihnen eine Mahlerinn, und habe nun keine Schülerinn mehr. Ueben Sie sich ja in der Mahlerey, sie verdient's, daß Sie sie zu Ihrer Unterhaltung wählen; es ist wahrlich eine edle und vortrefliche Kunst. Die Griechen verboten es auch ihren Sklaven bey Lebensstrafe, sie zu erlernen und zu treiben. Bey Ihrer so feinen und scharfen Urtheilskraft war für Sie unsre Unterredung hinreichend, um es in dieser Kunst weit zu bringen; eben dadurch haben Sie auch das Geheimniß der leichten Hand. Sie wissen die Geschichte der Mahlerey, ihre Erklärung und Eintheilung; Sie sind mit den Farben bekannt, verstehen die Mischungen zusammenzusetzen, und sie nach den perspektivischen Regeln anzuwenden; Sie verstärken und schwächen sie, je nachdem der Gegenstand etwas hell und durchsichtig seyn soll; Sie geben den selbstleuchtenden, so wie den erhellten Gegenständen ihr verschiedenes Licht; Sie kennen gehörig den Wiederschein und Schatten; Sie führen die Ansichten nach der Stellung des Zuschauers oder Lage der Gegenstände vortreflich aus; Sie besitzen dadurch endlich noch die Stärke, Kühnheit, Annehmlichkeit und das Bewunderungerregende, welches zu einem Gemählde erforderlich ist.

Marquisinn.

Marquisinn. Ich sehe den ganzen Werth Ihres Geschenkes ein. So groß aber auch meine Verbindlichkeit gegen Sie ist, so muß ich Sie gleichwol um Etwas noch ersuchen, welches ich aber nicht eher äußern werde, bevor Sie mir nicht die Gewährung desselben zugesichert haben.

H. Visper. Gnädige Frau, Sie dürfen nur befehlen!

Marquisinn. Sie sind also dazu bereit? Haben Sie ein glückliches Gedächtniß?

H. Visper. Ja, Gnädige Frau.

Marquisinn. Sie können folglich Ihr Wort nicht wieder zurücknehmen. Soll ich Ihren Unterricht ganz nutzen, so müssen Sie mir alles, was wir heute gesprochen haben, zu Papier bringen, ohne nur eine Redensart, einen Ausdruck, kurz, ohne das Mindeste, wo möglich auszulassen. Auf diese Weise werd' ich, wenn ich mahle, Sie immer bey mir haben.

H. Visper. Gnädige Frau, Sie verlangen viel!

Marquisinn. Ich dachte es gleich, daß Sie es mir würden abschlagen.

H. Visper. Gewiß nicht, gnädige Frau, vielmehr werde ich Ihrem Befehle gehorsamen; finden Sie aber, daß mein Gedächtniß in Rücksicht Ihrer Ausdrücke mir hie oder da nicht getreu war, so haben Sie Nachsicht mit mir, und erinnern sich gefälligst, daß ein Mahler besser mit seinem Pinsel als mit der Feder umzugehen weiß.

Marquisinn. Darauf können Sie sich fest verlassen. Jetzt wollen wir uns ein wenig erholen.

H. Visper. Die junge Wittwe würde es mir aber schwerlich verzeihen, wenn sie nicht diesen Abend noch das bestellte Gemählde, das ich jetzt wieder einpacken will, erhielte, und so raubt mir die Nothwendigkeit, es ihr hinzubringen, die Ehre, Ihrer werthen Gesellschaft länger zu geniessen.

Marquisinn. Ja das ist wirklich nicht gut. Nun so trösten Sie denn Ihre junge Wittwe, da man Sie doch nicht aufhalten darf. Wenn eher gehen Sie nach Paris zurück?

H. Visper. Morgen, gnädige Frau.

Marquisinn. Sie besorgen mir doch wol gütigst einige Kupferstiche, Glas, Farben, auch alles übrige, was Sie für mich zum mahlen nöthig finden, und überschicken alles so bald als möglich?

H. Visper. Es soll sogleich mein erstes Geschäft seyn. Sie erlauben, gnädige Frau, daß ich mich Ihnen empfehle.

Marquisinn. So gern ich Sie noch länger aufhielte, so darf ich es doch nicht. Aber bald hätte ich vergessen, nach Ihrer Wohnung zu fragen?

H. Visper. Ich wohne in der Steinstraße, ohnweit des italiänischen Schauspielhauses gegen der französischen Straße über, beym Huthmacher.

Marquisinn. Ich werde es mir aufzeichnen. Leben Sie wohl.

Anzeige.

Allen Liebhabern der Mahlerey, die sich zu oft in Verlegenheit finden, zu ihren Arbeiten gute und feine Farben zu erhalten, mache ich hiedurch bekannt: daß bey mir die bey der Porzellanfabrik zu Braunschweig vom Hn. Hofmahler A. A. Hartmann neu verfertigten **Farbentusche** in Commißion zu bekommen sind. Es zeichnen sich diese vor allen andern jetzt bekannten nicht nur an Feinheit und Schönheit der Farben an sich, sondern wegen ihrer leichten Auflösung auch sogar vor den englischen Tuschen aus, sind daher zur Wasserfarben=, Miniatur= und Oelmahlerey mit Nutzen zu gebrauchen. 12 Stück dieser Farbentafeln, (deren jede $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Loth wiegen,) sind auf der einen Seite mit des Verfertigers Namen: A. A. HARTMANN, EXTRAFEINE FARBENTUSCHE, auf der Rückseite aber mit dessen Signet bezeichnet und in einem eigenen dazu verfertigten Kästchen verwahrt; ein solches Kästchen kostet 2 Rthlr. 16 Gr. Ein größrer Kasten mit 24 Farbentuschen aber gilt 5 Rthlr. 8 Gr.

Briefe und Geld an mich wird bis Halle Franco eingesandt.

Joh. Chr. Hendel,

Buchhändler zu Halle im Magdeburgischen.

Hoffmann, Joh. Leonh. Versuch einer Geschichte der mahlerischen Harmonie überhaupt, und der Farbenharmonie insbesondere; mit Erläuterungen aus der Tonkunst und vielen praktischen Anmerkungen. 8v. 10 Gr.

Mengs, Ant. Raph. sämmtliche hinterlassene Werke, 3 Bände. Herausgb. von Chr. Fr. Prange. gr. 8. (Auf Schrbp. 3 Thlr.) Drckp. 2 Thlr. 12 Gr.

Prange, Chr. Fr. von den Mitteln die schweren Unkosten beym Bauen zu erleichtern, durch Verfertigung richtiger Bauanschläge. gr. 8. 782. 12 Gr.

—— Schule der Mahlerey, mit 2 illuminirten Kupfern. gr. 8v. 782. 12 Gr.

—— Farbenlexicon, worinn die möglichsten Farben der Natur, nicht nur nach ihren Eigenschaften, Benennungen, Verhältnissen und Zusammensetzungen, sondern auch durch die wirkliche Ausmahlung enthalten sind. Nebst 48 illuminirten Kupfertafeln, (worauf 4608 Farben befindlich) und einer großen Landschaft. 4to. 783. 16 Thlr. Ohne die illum. Kupf. (der Text allein) 3 Th. 12 Gr.

—— Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Kunst, welche durch seine zu Halle errichtete Zeichenschule bey jedesmaliger Ausstellung der Gemahlde veranlaßt worden. 5 Stücke gr. 8. 782—85. (einzeln jedes Stück 2 Gr.) complet 10 Gr.

—— Encyclopädie der alten Geschichte, Götterlehre, Fabeln und Allegorien für Schullehrer und Künstler in allphabetischer Ordng. g 8. 783 20 Gr.

—— Magazin der Alterthümer von Abbildung der vornehmsten geschnittenen Steine, Büsten, Statüen, Gruppen, erhabenen und vertieften Arbeiten, Gemählden, Vasen und andern Geräthschaften; überhaupt aller derjenigen Kunstwerke, welche auf Künste und Wissenschaften eine Beziehung haben. 4 Hefte, nebst Kupfern. Folio. 784. 3 Thlr. (Jeder Heft einzeln gilt 18 Gr.)

—— Die Beurtheilung des Schönen in den zeichnenden Künsten nach den Grundsätzen eines Sulzer und Mengs. Aus dem Italiänischen. gr. 8v. 785. 8 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anweisung in drey Stunden ein Mahler zu werden, und die Werke der größten Meister auszumahlen, ohne Unterricht im Zeichen gehabt zu haben Aus dem Französischen neu übersetzt

Halle 1795

Coburg, Landesbibliothek -- B I 6/40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915325-9